

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. E. m. b.

Verlagsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Abbestellungsfrist: 10 Tage vorab.

Postfach Nr. 30.

Telefonnummer: Nr. 7000 Braubach-Main.



Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. E. m. b. in Braubach a. Rhein.

Gründungsdatum:

Jährlich zweimal Jahrgang und einmal
Kalender.

Bezugspreis:

Monatlich 80 Pfg.

Durch die Post bezogen:

Postgebührlich 2,40 Mark.

Von denselben frei ins Haus
geliefert 2,82 Mark.

Nr. 232

Braubach a. Rhein, Freitag, den 4. Oktober 1918

28. Jahrgang

Masse und Geist.

von einem militärischen Mitarbeiter.

Am 1. General Foch auch in der Champagne einen
Angriff gegen unsere Front entfesselt und damit
den Plan vom Februar 1917 wieder aufgenommen, der
hinter uns unser Zentrum zu zertrümmern und durch
hervorgehende Auflösung die Deutschen auf französischem
Boden kämpfenden Seere zu vernichten. Diesmal hat er
einen Zweck, ein weiteres Ziel gesteckt: Der kombinierte
Angriff in der Champagne und auf der Front Cambrai—
St. Quentin soll nicht nur die Entscheidung in der
ersten Offensive des Sommers 1918 bringen, sondern eine
katastrophe über die deutsche Seerechtmacht herbeiführen.
Denn Foch diese Absicht nicht durchzuführen, so ist auch der
Planung 1918 für die Alliierten verloren trotz
mancher ungleichen Erfolge und trotzdem es der
verlorenen Seerechtmacht Englands, Frankreichs und
Amerikas mit Unterstützung der Truppen aus fast allen
Ecken der Welt gelang, die Deutschen aus dem seit
Wär dieses Jahres eroberten Gelände zurückzudrängen.
Foch muß die Zeit, die ihm noch bis zum Beginn
der regnerischen und kalten Vorwintersonne bleibt,
nicht schon jetzt müssen die schwarzen und farbigen
Wolken nach und nach aus der Front zurückgezogen
werden. Dazu aber kommt, daß der Winter kaum große
Operationen auf dem Gelände der Cambrai, Argonnen-
und Champagnefronten zulassen dürfte. Darum reist der
General Foch immer neue Massen in den Kampf, darum
hat er keine Opfer an Menschen und Material,
sondern von der Hoffnung befreit, daß er den Gegner
zerstören und aufreiben, sein Material vernichten und
lebendige Kraft nach und nach zerstören kann. Die
ersten Wochen müssen zeigen, ob Fochs Rechnung
kam, daß die ungeheure Masse den deutschen Geist er-
sticken wird. Masse und Geist, besser: Masse wider den
Geist. So hat Foch das Problem gestellt. In
seiner schwebenden einfachen Formel denkt er sich auch
die Lösung. Der Generalangriff der Entente auf
den Fronten, der Masseninfang von Tanks, das Ein-
setzen der Amerikaner, die Herbeischaffung des englischen
Kriegsbootes, alles das ist ein Beweis, welche große
Masse sich gestellt hat. Die jetzt in der Champagne
ausgeführten Kämpfe müssen im Verein mit der seit
Lange lobenden Schlacht auf der Front Cambrai—
St. Quentin zeigen, ob Foch durch den Erfolg den blutigen
Preis bezahlt sieht, oder ob er mit der Weiterführung
seiner Offensive bis zum Frühjahr warten muß. Einst-
weilen also wird die Übermaterialschlacht noch andauern,
während Foch immer neue Massen heranziehen.
Für uns handelt es sich in diesen Kämpfen um die
Folge von vier unendlich schweren Kriegsjahren. Im
Laufe der strategischen Ereignisse des Weltkrieges spielt
keine ein Geländestreifen an der Westfront nur eine unter-
geordnete Rolle und strategische Erfolge des Gegners, die
nicht unterschätzt werden sollen, sind ohne taktische Aus-
nutzung doch eigentlich wertlos. Der taktische Erfolg
aber, den der Gegner mit seinen Masseneinfällen erzielen
will, ist die Befreiung Belgiens und Nordfrank-
reichs. Gelänge sie, so wäre für Frankreich und
England der Feldzug gewonnen; denn nur eine völlig
erschöpfene deutsche Armee würde die besetzten Gebiete
halten. Die deutsche Armee weiß, um was es geht.
Der Soldat fühlt es heute: es geht um Deutschlands
Ehre und Zukunft. Und der Gedanke, daß beide von

Frankreich, England oder Amerika abhängig sein sollten,
wird allen deutschen Kämpfern die Widerstandskraft
stärken. Mag auch für uns die tote Masse einen Erfolg
erringen, der Geist wird endlich den Sieg davontragen,
der Geist, der da entschlossen kämpft für Freiheit, Ehre
und Vaterland.

Des Deutschen Vaterland!

Welcher Deutsche könnte ohne das Reich noch
leben? Soll deutscher Sinn, deutscher Geist
untergehen? Deutschland, mein Vaterland!
Um Dich harren wir in Träne und Liebe aus.
Echte Opferliebe auch bei der
Kriegsanleihe zeige uns des
Erbes der Väter wert. Stolz
und frei soll unsere Fahne
wehen. Wir wollen in er-
probter Kraft dafür sorgen,
daß Deutschland lebe!



Allerlei Noten.

Von Dr. Schoenthal

Schalt man heute eine Zeitung auf, sofort fällt der
Blick auf Überschriften wie „Ablehnung der österreichischen
Note“, „Amerikanische Antwortnote“, „Kollektionsnote des
Entente“ und so fort. Es regnet förmlich Noten.
Der Ausdruck Note für eine mehr oder minder feier-
liche Mitteilung oder Erklärung im Verkehr von Staat zu
Staat oder Regierung zu Regierung ist beinahe so alt wie
der diplomatische Verkehr selbst. Der allgemein übliche
Gebrauch ist der, daß eine Regierung, die einer anderen
Regierung eine besonders wichtige Mitteilung zur Kenntnis
zu bringen gedenkt, diese Mitteilung ihrem Gesandten oder
Botschafter mit dem Auftrag übergibt, sie in Form einer
„Note“ der Regierung, bei der er beglaubigt ist, feierlich
zu überreichen.
Schwieriger wird die Angelegenheit, wenn man
mehreren Regierungen zugleich dieselbe Botschaft zuschicken
will; dann erläßt man eine sogenannte „Zirkularnote“,
das heißt: man übergibt den am Orte der eigenen Re-
gierung beglaubigten Vertretern jener fremden Mächte,
denen man diese Mitteilung zu machen hat, je eine Ab-
schrift der Note. Noch heftiger wird der Fall, wenn —
wie zum Beispiel im Kriegsfall — am Orte der eigenen
Regierung kein Vertreter der fremden Regierung, der die
Note zugebacht ist, zeitweise beglaubigt ist; dann muß die
Bemühung eines neutralen Gesandten in Anspruch ge-
nommen werden, wie dies ja auch bei Überbringung der
jüngsten österreichischen Note an den Verband geschah.
Der Inhalt einer Note kann natürlich verschieden
sein; er kann die Kündigung eines bestehenden Vertrags-
verhältnisses enthalten, wie z. B. Italien mit einer Note
den Dreibündvertrags kündigte; er kann in einer Drohung
bestehen, wie z. B. Deutschland während des Krieges
mehrmals Noten erließ, daß es, falls die Gefangenen nicht
besser behandelt würden, zu Vergeltungsmahregeln greifen
müsse; er kann auch ein Friedensangebot sein, — in jedem
Falle aber wird der Inhalt für das Leben der beteiligten
Völker von Wichtigkeit sein. Die Note ergeht, wenn man
so sagen will, den eingeschriebenen Brief, den sich sonst



Loft und befolgt die
Kundgebungen
der deutschen Presse
zur
9. Kriegs-Anleihe.

gute Bürger annehmen, wenn sie sich eine wichtige Mit-
teilung zu machen haben; da sich die Regierungen keine
Einschreibebriefe ausenden können, überreichen sie sich durch
beglaubigte Regierungsvertreter eben Noten.
Allerdings kennt die Geschichte dieses — an Neuerungen
so reichen Krieges auch hier zwei Ausnahmen: einmal zu
Beginn des Weltkrieges die österreichische Regierungs-
erklärung an Serbien, die dratlich abgegeben wurde, und
dann den „Funkspruch an alle“, den die junge russische
Regierung im vorigen Jahre einführte. . . . Die Antwort
auf eine Note nennt man natürlich „Antwortnote“; sie
wird in genau derselben Form überreicht. Nichts mehrere
Regierungen gleichzeitig und gleichlautend eine förmliche
Mitteilung an eine oder mehrere fremde Regierungen, so
spricht man von einer „identischen“ oder noch häufiger von
einer „Kollektionsnote“.

Wie dem auch sei, weit fremdlicher als alle diese
diplomatischen Noten klingen natürlich die — Banknoten.
Ihre Anfänge gehen schon in die Zeit der alten Hebräer
und Griechen zurück, machten im alten Rom und im
Mittelalter die verschiedensten Wandlungen durch und
erhielten schließlich durch den Italiener Guido von
Arezzo im großen und ganzen ihre jetzige Gestalt. Wer
noch angenehmere Eindrücke sucht, der möge sich an jene
Noten halten, von denen man leider stets zu wenig besitzt,
an die — Banknoten nämlich. Ihre Erfindung geht
freilich nicht ins graue Altertum zurück, sondern in die
Neuzeit. Ein Schotte Sam machte damit noch vor nicht
200 Jahren den ersten, allerdings nicht vollkommen ge-
glückten Versuch, die französischen Könige vom Bankrott
zu retten. Das Beispiel des erfindungsreichen Schotten
fand aber jedenfalls bald allenthalben Nachahmung; und
die heutige Volkswirtschaft wäre ohne diese Banknoten
überhaupt nicht mehr denkbar. . . .

Vorerst aber müssen wir uns, was Hindenburg vor
einigen Tagen, wenn auch mit etwas anderen Worten
sagte, ad — notam nehmen, daß es jetzt gilt, nach all den
Noten „nach Noten“ weiter zu schlagen und weiter zu
siegen.



Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal

Nachdruck verboten.

„Also haben Sie meinen noch nicht ganz vergessenen“
Langford verneigte sich artig.
„Wie sollte ich das? Sie waren ja der erste Mensch,
der mir den Willkommenruß Altenglands bot.“
„Aber Sie führten den Offizier an seinen Tisch.“
„Sie kommen gerade recht.“ Seine Stimme um-
schmeichelte sich. „Ich bringe nämlich meinen Lehnman zum
Begrüßung.“
Der Hauptmann zog die Brauen zusammen.
„Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen, Herr
Langford? Ich will vorausschicken, daß ich Sie sehr hoch-
schätze. Sie sind zweifellos ein junger Dichter, den wie
alle jungen Dichter das Rühmverlangen etwas dard gerüttelt
hat. Nun, Sie sind sicherlich jung genug, um den Kampf
mit dem Schicksal noch eine Weile aufnehmen zu können.
Glauben Sie mir, eines Tages läßt sich die netteste Dame,
das Glück, schon zu einem längeren Selbstleben bewegen.
Aber . . . lassen Sie bitte die Theaterrollen. Ich würde Sie
noch viel höher schätzen, wenn Sie zu mir rein menschlich
wären.“
„Aber Sie schwingen befremdet. Nach einer Weile reichte
er ihm die Hand.“
„Sie haben recht!“ sagte er leise.
„Wenn ich recht habe“, fuhr der Hauptmann beherst
fort, „dann erklären Sie mir vielleicht zunächst ihre orafel-
hafte Warnung: „Sehen Sie sich nie mit Lord Southcliffe“

an den Spieltisch und lassen Sie sich nie von Lady Edith
die Wohnung zeigen!“
„Das ist ganz wörtlich zu nehmen“, versetzte der andere
ernsthaft. „Der Lord ist ein Mensch, der seine Opfer am
Spieltisch fängt. Sehen Sie, Sie spielen mit ihm. Meinet-
wegen „Einundzwanzig“. Sie sehen. Mindestens 1 Pfund.
Gewinnen Sie, so werden Sie weiter spielen, bis Sie —
eben verloren haben. Wenn Ihr Verlust aber — sagen
wir, um ein Beispiel zu nehmen, 100 Pfund erreicht hat,
dann hören Sie auf, müssen Sie aufhören. Ihn würde ja
ein Verlust von 100 Pfund nicht stören. Aber Sie können
nicht weiter, außer Sie wüßten: im nächsten Augenblick
schlägt das Glück um und läßt Sie gewinnen. Da Sie
das nicht wissen, müssen Sie aufhören. Er verliert nie
und gewinnt meistens, weil er den längeren Atem bei
seiner Unbesorgtheit um Spielverluste hat. Es ist eine
alte Geschichte, daß Leute mit kleinerer Börse bei einem
bestimmten Verluste aufhören müssen und darum verlieren
immer die Leute mit kleineren Börsen. . . . So ist es
auch mit dem Lord ergangen. Ich war ihm ursprünglich
120 Pfund schuldig und da konnte er mit mir machen,
was er wollte. Ich habe die Schuldscheine langsam ein-
gelöst; aber hart genug ist mir's angekommen. Seit der
Zeit spiele ich nicht mehr, weder mit Lord Southcliffe noch
mit einem andern. Ich weiß, daß er mich zum Spielen
verleitet hat, um mich zu seinem Sklaven zu machen. . . .
Das heißt, er hat auch noch feinere Mittel gehabt, oder,
wenn Sie wollen, abgefeinert. Denn, ehrlich gesagt, der
Lord ist ein —“
Der junge Offizier rief sich und fiel seinem Gegen-
über in die Arme.

„Bitte, sprechen Sie nicht aus! Ich war über eine
Woche sein Gast und möchte nicht, daß meine Gastfreunde
beschimpft werden.“
„Ich will mit meinem Urteil zurückhalten; Sie sollen
sich selbst ein Urteil bilden.“
Und er reichte ihm den Brief an den Lord, in den
Langford verwundert Einblick tat.
„Wenn ich Sie für ein paar Minuten um Gehör
bitten darf, werden Sie den Brief vielleicht eher verstehen.“
Langford nickte teilnahmslos. Was gingen ihn die
persönlichen Verhältnisse und Beziehungen dieses Menschen
zu dem Zeitungsfürst an? Er wollte Klarheit über Lady
Ediths Charakter gewinnen und mußte sich nun eine Er-
zählung von irgendeiner alltäglichen Zeitungsschreiberin vor-
lesen lassen.
„Aber Sie hatten das Rücken bemerkt. Er räusperte sich.
„Ich danke Ihnen. — Wir tut es wohl, mich einmal
ausprechen zu können. . . . Nun, Sie wissen selbst, daß
ein junger Dichter, dessen Name noch keinen Klang in der
Welt hat, nicht von den Ertragnissen seiner großen Werke
leben kann. Ich mußte mir also irgendeinen Nebenverdienst
suchen, um mit meiner Familie leben, soll heißen warten
zu können, bis die netteste Dame, wie Sie sie vorhin
nannten, sich zu meinem Stellbischen herbeiließe. . . . So
schrieb ich kleine Trage für unsere Zeitungen, möglichst
an die Ereignisse. Tagesangelegenheit, allerlei unterhalt-
sames Zeug, das i. d. Geschmack der Zeitungsleser und
keiner nicht zu hoch.“

Fortsetzung folgt.

Ein Kabinett Prinz Max von Baden.

Verhandlungen mit den Parteiführern.

—dt. Berlin, 2. Oktober.

Die Neubildung der Regierung und der damit im Zusammenhang stehende Systemwechsel scheinen mancherlei Schwierigkeiten zu begegnen, mit denen allerdings von vornherein zu rechnen war. Sie sind zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß Herr v. Baur es endgültig abgelehnt hat, den Kanzlerposten zu übernehmen. Er hat sich indessen den Mehrheitsparteien zur Verfügung gestellt für den Fall, daß sein Verbleiben im Amt als Vizekanzler genehmigt sein sollte. Mit der Ablehnung durch Herrn v. Baur ist die Kandidatur des Prinzen Max von Baden in den Vordergrund gerückt.

Ob Prinz Max tatsächlich das Kanzleramt annehmen, ob er von den Parteien einstimmig erwählt werden wird, ist im Augenblick noch nicht sicher. Nur soviel darf mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die maßgebenden Stellen die Lösung der Krise mit einer gewissen Eile betreiben, die ja im Hinblick auf die Gesamtlage durchaus geboten erscheint. Man darf annehmen, daß die neue Regierung heute Abend, spätestens morgen im Laufe des Tages gebildet sein wird. Heute Nachmittag fanden Beratungen der Mehrheitsparteien, sowie Besprechungen des Vizekanzlers mit den Parteiführern statt. Gegen Abend trifft der Ausschuss des Reichstages zusammen, um über die Einberufung des Reichstages zu beraten, der aller Wahrscheinlichkeit nach, wie Präsident Fehrenbach schon mehrfach angekündigt hat, am Dienstag, 8. Oktober zusammenzutreten wird.

Die Besetzung der Reichsämter.

Nachdem Herr v. Baur die Übernahme des Kanzlerpostens endgültig abgelehnt hat, und Prinz Max von Baden die Bildung der Regierung versagt, mußte der von den Parteien der Mehrheit bereits aufgestellte Plan für die Besetzung der Ämter geändert werden. Danach sollen sein:

Die Fortschrittliche Volkspartei zwei Staatssekretäre, nämlich den Vizekanzler und den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, ferner zwei Unterstaatssekretäre, nämlich in dem (neu zu schaffenden) Reichspressamt und in dem (neu zu schaffenden) Reichsjustizamt;

das Zentrum den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes und den Staatssekretär des Reichspressamtes, ferner drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Auswärtigen Amt, im Reichsjustizamt und im Reichsfinanzamt;

die Sozialdemokraten den Staatssekretär im Reichsarbeitsamt und drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Reichswirtschaftsamt, im Kriegswirtschaftsamt und in der Reichskasse;

Es ist vorzulegen, daß unter Umständen noch Zentrum und sozialdemokratische Fraktion die Unterstaatssekretariate in der Reichskasse und im Auswärtigen Amt miteinander tauschen.

Ein Beschluß der Deutsch-Konservativen.

Die deutsch-konservative Fraktion des Reichstages hat heute Beschluß gefaßt: „Die konservative Fraktion war zu entschlossen, sich auf den Boden des Kaiserlichen Hofes vom 30. September dieses Jahres zu stellen und sich unter Opfern der Überzeugung, an einer Regierung zu beteiligen, die sich zur Aufgabe macht, alle Kräfte des Volkes in geschlossener Einheitsfront für die schnelle Beendigung des Krieges einzusetzen.“

Die Umgestaltung der Reichsregierung.

Berlin, 3. Oktober.

Der neue Reichskanzler Prinz Max von Baden hat heute öffentlich ausgesprochen, daß der Reichstag so bald als möglich zusammenzutreten möge. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sitzung, in der der neue Kanzler sein Kabinett vorstellen und sein Programm entwickeln wird, morgen, spätestens übermorgen stattfinden. Die Dinge sind rasch in die Entscheidung gerückt nach einem Entwurf, der unter dem Vorsitz des Kaisers gestern im Reichskanzlerpalais stattfand und an dem Reichskanzler Prinz v. Bismarck, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Prinz Max von Baden, Vizekanzler v. Baur, Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg, der Chef des Geheimen Zivilkabinetts v. Berg und mehrere Staatssekretäre teilnahmen.

Die neue Regierung.

Die Umrisse der von den Mehrheitsparteien in Aussicht genommenen neuen Regierung werden vom Vorwärts folgend gekennzeichnet:

Reichskanzlei.

Reichskanzler: Prinz Max von Baden.
Vizekanzler: v. Baur.
Staatssekretäre ohne Portefeuille: Scheldemayn als ein Zentrumsabgeordneter.
Ein parlamentarischer Unterstaatssekretär: Ein Sozialdemokrat.

Staatssekretariat des Auswärtigen.

Staatssekretär: Einer von den drei vorgeschlagenen Kandidaten, die alle drei aus dem Boden des neuen Regierungsprogramms stehen.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Bar. von Unruh und ein Sozialdemokrat.

Reichsarbeitsamt (Neu).

Staatssekretär: Ein Sozialdemokrat.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Fortschrittler und ein Zentrumsman.

Reichsamt des Innern.

Staatssekretär: Ein Zentrumsabgeordneter.
Reichspressamt (Neu).

Staatssekretär: Erzberger (Zentr.).
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Fortschrittler und ein Sozialdemokrat.

Reichswirtschaftsamt.

Staatssekretär (wie bisher): v. Stein.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Sozialdemokrat.

Reichsjustizamt.

Staatssekretär (wie bisher): Graf Roeder.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Sozialdemokrat.

Reichsfinanzamt.

Staatssekretär (wie bisher): Graf Roeder.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Sozialdemokrat.

Reichsjustizamt.

Staatssekretär (wie bisher): Graf Roeder.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein Sozialdemokrat.

Das „Reichspressamt“.

Dem neu zu errichtenden Reichspressamt sind zwei große Aufgaben zugeordnet. Es soll einmal ein Propagandaministerium werden, dessen Fehlen im Hinblick auf die Propaganda der Ententemächte sich bei uns je länger je mehr fühlbar gemacht hat. Es soll aber zweitens auch die jetzt bei den einzelnen Reichsämtern bestehenden Presseabteilungen verschmelzen und eine straffe Zentralisierung des Pressewesens der Regierung herbeiführen. Aus der bisherigen Uneinheitlichkeit, so wird erwartet, haben sich schwere Mängel ergeben. Das neue Amt wird in erster Linie als Kriegsnotwendigkeit angesehen. Das schließt aber nicht aus, daß es in die Friedenszeit übernommen und dann den gemachten Erfahrungen entsprechend ausgebaut wird. Mit Senzuren soll das Reichspressamt nichts zu tun haben.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

2. Oktober. In Flandern, bei Cambrai und in der Champagne wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — Besonders bei Cambrai wurde auch am fünften Tage ununterbrochen heftig gekämpft. Der Feind erlitt hier eine schwere Niederlage. — 27 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen.

Die Lage in Bulgarien.

Malinows Thronrede im Namen des Königs.

Die von der Regierung einberufene außerordentliche Tagung der Landesvertretung wurde vom Ministerpräsidenten Malinow mit einer Thronrede „im Namen des Königs“ eröffnet. In der Thronrede werden die letzten Vorgänge mit folgenden Worten behandelt:

Von der großen Loyalität gegen unsere Verbündeten erfüllt, hatten ich und meine Regierung nichts anderes im Auge, als unsere Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, und ihm sowie unseren tapferen Truppen die Möglichkeit zu geben, zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen, entsprechend den schmerzlichen Opfern, die das Volk zur Erreichung seiner Einheit auf sich genommen hat. In diesem Sinne wurde getan, was möglich war. Schließlich hat meine Regierung nach reiflicher Erwägung der Lage beschlossen, unseren zahlreichen Gegnern den Vorschlag zu machen, in Verhandlungen wegen Abschluß eines Waffenstillstandes und eventuell eines Friedens einzutreten.

Nach Verlesung der Thronrede schlug Malinow vor, daß die Sobranje sich bis Freitag vertage, damit er dann eine erschöpfende Darstellung über die allgemeine Lage und über die eingeleiteten Friedensverhandlungen geben könne. Die Verammlung nahm den Vorschlag an.

Das Verlangen der bulgarischen Armee.

Die Röm. Volkszeitung bringt eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit einem aus Sofia zurückgekehrten Parlamentarier. Dieser erklärte, daß das bulgarische Friedensangebot zwar überreichte, aber nicht unerwartet kam. Man wußte längst von der Verletzung der Armee, d. h. von der totalen Kriegsmüdigkeit, die bis zur Sabotage ausartete, so daß ganze Truppenteile, wie in Rußland, einfach nach Haus fuhren. Die Engländer sollen eine große Anzahl Geschütze erbeutet haben, welche längst verlassen waren. So erklärt sich auch der rasche ausgedehnte Durchbruch, der nur durch die an einzelnen Stellen stehenden Truppen aufgehalten wurde. Ein bulgarischer Offizier sagte: Wir denken an keinen Treubruch, aber wir können nicht mehr. Die deutschen Truppen hätten eben dabeistehen sollen. Die Meinung der Intelligenz in Sofia ist, daß alles wieder gut wird, wenn die Deutschen die militärische Lage wiederherstellen. Man hat die Hoffnung, die bulgarische Armee mit Durchsetzung von deutschen Truppen wieder kampffähig zu machen.

Ein Umschwung in Aussicht?

Nach einer Wiener Blättermeldung ließe in Sofia die Bildung eines provisorischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers im Kabinett Radostawow Beskow und unter Teilnahme mehrerer Generale bevor. Die Umbildung der Armee würden Sawow und Lodorow durchführen. Die Friedensbedingungen der Entente hätten wenig Aussicht, von der Sobranje angenommen zu werden.

Aus Bern wird berichtet: Die neuen Verstärkungen für die bulgarische Armee sind bereits in großer Zahl unterwegs. Es verlautet, daß mehrere der noch in Rumänien verbliebenen deutschen Divisionen sich im Anmarsch befinden, ebenso eine Seeresabteilung des Generals Pfanner-Ballin aus Albanien. Die Blätter betonen, daß dieser Vorstoß aus Albanien die britisch-französische Flanke bei Beles bedrohen und die alte Lage wiederherstellen könne.

Oesterreich an Deutschlands Seite.

In seiner Rede bei der Eröffnung des Wiener Reichsrates sagte Ministerpräsident Sussarek: Durch den von Bulgarien abgeschlossenen Waffenstillstand ist zweifellos auch für die Monarchie im Südosten eine ernste Lage geschaffen worden. Diese Lage ist jedoch keineswegs kritisch. Die entsprechenden militärischen Vorkehrungen sind im Verein mit dem Deutschen Reich ungesäumt und umfassend getroffen worden. Sie sind in gutem Gange, und ich vermag nach Mitteilung berufener Stellen zu erklären, daß wir alles getan haben, um der Weiterentwicklung der Dinge auf dem Balkan mit Ruhe entgegenblicken zu dürfen. Auch an dieser Front stehen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den Deutschen und bewähren auch dort wieder herrlich und in Treue das gefestigte Bündnis, das auch in Zukunft allen Proben des Schicksals unerschütterlich standhalten wird.

Bulgariens Abfall.

Max langer Hand vorbereitet.

Moskau, 3. Okt. Die „Iswestija“, das Organ des bolschewistischen Zentral-Exekutiv-Komitees, veröffentlicht umfangreiche Dokumente über die Separatfriedensverhandlungen der Bulgaren, die bereits im Jahre 1917 stattgefunden haben.

Nach der Angabe der „Iswestija“ säßt die geheime Korrespondenz zwischen der Entente und Bulgarien über die Waffen. Wie die bisher veröffentlichten Dokumente ergeben, spielen bei den Separatfriedensverhandlungen aber nicht nur Malinow und sein Anhang, sondern auch der Bar Ferdinand und sein ergebener Diener Ristow eine sehr merkwürdige Rolle. Ein Geheimtelegramm des russischen Gesandten in Stockholm vom 28. Januar (9. Februar) 1917

Nr. 32, meldet einen persönlichen Besuch Ristows, der unter falschem Namen und mit falschem Paß nach Stockholm gekommen war, um Beziehungen mit der Entente anzuknüpfen. Für den Mann selbst ist es charakteristisch, daß er am Schluß der Unterredung den russischen Gesandten Ristowoff inkradig bat, ihn nicht zu verraten, d. h. seinen Schritt nicht öffentlich bekanntzumachen, er sei nämlich ein mittelloser Familienvater und könne seine Stellung verlieren.

Eine Reihe geheimer Telegramme der russischen Mission in Bern von März und April 1917 gibt weiter Bericht über Verhandlungen, die Führer bulgarischer Parteien (Demokraten, Radikale, Narodniki und „Breite Sozialisten“) von dem jetzigen Ministerpräsidenten Malinow unterstützt, in der Schweiz mit Vertretern der Entente führten. Nach Berichten der russischen Abteilung des Entente-Bureaus in Paris vom 12. April 1917 suchte König Ferdinand damals schon die Möglichkeit, mit der Entente in Beziehungen zu treten, insbesondere mit den Engländern und Amerikanern. Diese Versuche wurden aber verschiedene im Ausland lebende Bulgaren gemacht. Der Bericht des russischen Bevollmächtigten in Paris sagt darüber wörtlich:

„Ferdinand ist zu allem bereit, damit der Thron ihm und seiner Dynastie erhalten bleibt. Die Entente, d. h. Ausland und die Verbündeten, dürfen Bulgarien nicht mit übermäßiger Zuversicht begegnen, man wird auf der Abdankung des Königs bestehen müssen, indem man ihm die Möglichkeit gibt, sein Vermögen zu retten und ihm auch noch materielle Vorteile aussetzt.“

Die „Iswestija“ schildert weiter, wie der Faden der Verhandlungen über den Frieden dem Baron Ferdinand aus den Händen entglitt, weil inzwischen um diese Zeit die bulgarische Opposition einerseits und die bulgarischen Sozialisten andererseits mit den einzelnen Parteivertretern in den Ententemächten und mit den offiziellen Vertretern Rußlands, Englands und Frankreichs Fühlung genommen hatten. In Bern und Genf bildete sich ein bulgarisches „revolutionäres“ Komitee, das eine Umwälzung in Bulgarien zwecks Anschluß an die Ententemächte zum Ziele hatte, falls diese Bulgarien die Befriedigung seiner nationalen Bestrebungen garantieren wollten. Die Verhandlungen zwischen diesem Komitee und der Entente führten zu einer prinzipiellen Einigung.

Es läßt sich zurzeit natürlich nicht feststellen, ob die Dokumente echt sind und wie weit sie den Tatsachen entsprechen. Immerhin erscheint Bulgariens Bundesbestimmung in eigenartiger Weise.

Locales und Provinzielles.

Wertblatt für den 4. Oktober.

Sonnenanfang	6 ⁵⁸	Mondanfang	5 ⁵⁸
Sonnenuntergang	5 ⁵¹	Monduntergang	4 ⁵⁸
1515 Maler Lucas Cranach geb. — 1689 Maler Rembrandt gest. — 1830 Belgien erklärt sich unabhängig. — 1877 Schauspieler Edward Dwyer gest.			

Kriegsanleihezeichnung für das Reichsschuldbuch.

Es ist anzunehmen, daß sich Zeichner der K. Kriegsanleihe, die bis jetzt noch nicht im Besitze der Benachrichtigung über die Eintragung ihrer Zeichnungen in das Reichsschuldbuch sind, deswegen beunruhigt fühlen. Die Verzögerung in der Zusendung der Benachrichtigungen ist unvermeidlich und beruht lediglich auf der großen Menge der Eintragungsanträge, die trotz der größten Anstrengung noch nicht sämtlich erledigt werden konnten. Zu irgendwelcher Beunruhigung liegt sonach kein Grund vor, und es wäre gänzlich verfehlt, wenn Zeichner hieraus Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die K. Kriegsanleihe zu unterlassen.

* Auszeichnung. Frau Beigeordnete Franziska Höpfer erhielt das Verdienstkreuz für Kriegsdienst.

* Winterkartoffeln. Wir empfehlen der Einwohnerschaft die umstehende kabinische Bekanntmachung über die Versorgung mit Winterkartoffeln zum aufmerksamen Durchlesen und zur genauen Beachtung. Eine große Bequemlichkeit für viele Haushaltungen ist die Lieferung frei Keller, die sich aber nur durchführen läßt, wenn der Stadt die nötigen Gede zur Verfügung gestellt werden. Wer also Gede entbehren kann, der verlasse sie an die Stadt.

* Schiffsverkehr. Die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat die gesamten Fahrten eingestellt. Nur eine Fahrt (Gütertransport mit Personenbeförderung) wird täglich abhinfahrt nach Bedarf auf der Strecke Mannheim — Rotterdam unterhalten. — Auch die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat ihre Schnellfahrten eingestellt. — Im Laufe der letzten Woche wurden sechs große Flöße auf dem Rheine talwärts geschleppt. Es handelt sich um Flöße von 200—220 Meter Länge und 40, 43, 46, 54, 58 und 63 Meter Breite. Die Flöße waren nach Köln, Dilsdorf und Wesel, Weßmar und Dordrecht in Holland und nach den Ruhrschiffen bestimmt.

* An Lebensmitteln gelangen morgen statt Fleisch 125 Gr. Mehl zur Verteilung; außerdem wird Runkelrübe, Butter und Graupen ausgegeben.

Ein Waggon

Kainit

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Eine dunkelblaue Handtasche

mit Inhalt verloren auf dem Wege von der Speyer Fähre bis hier.

Abzugeben gegen gute Belohnung bei

Conrad Gras.

Suche sofort einen tüchtigen

Fuhrknecht

bei gutem Lohn.

Frau Fleith, Fuhrknecht.

Vereins-Nachrichten.

Quartett-Verein.

Freitag abend Zusammenkunft bei Mitglied Quertling.

Freunde und Damen sind willkommen.

Wetterbericht.

Wärmer als seither, aber unruhig.

Ämtliche Bekanntmachungen der kdtischen Behörden.

Magermilch

ist fortan jeden Donnerstag zwischen 7 und 11 Uhr beim
Milchhändler Wilhelm Müller zum Preise von 40 Pfg. pro
Liter zu haben.
Zur Verfügung stehen vom Samstag an täglich 200
Liter.

Der Bürgermeister.

Personenstandsaufnahme.

Die Personenstandsaufnahme findet Dienstag, den 15.
d. M. statt. Es sind Hauslisten auszufüllen, die kurz vor
dem 15. 10. zur Verteilung kommen. Die Haushaltungsvor-
stände haben insbesondere darauf zu achten, daß alle Familien-
angehörige einschl. der zum Heeresdienst Eingerufenen, sowie
die Schloßknechte mitgeführt werden, ferner ist bei allen
Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, die Arbeits-
stätte und Arbeitgeber genau anzugeben.

Die Listen müssen vom 16. Oktober ab fertig ausgefüllt
zur Abholung bereit liegen.
Brandach, 2. Oktober 1918. Der Magistrat.

Milchpreis.

Zur Behebung von Zweifeln mache ich nochmals darauf
aufmerksam, daß der Preis des Magermilchs vom 15. d.
M. an bei der Abgabe vom Kuhhalter unmittelbar an den
Verbraucher, was also hier der Fall ist, bis zum 30. 11. 48
Pfg. und in der Zeit vom 1. 12. bis 30. 4. 50 Pfg. beträgt.
Der Bürgermeister.

Versorgung mit Winterkartoffeln.

Die Winterkartoffeln treffen in den nächsten Wochen ein.
Für die Versorgungszeit vom 1. 10. 18 bis 20. 7. 19
(42 Wochen) steht jeder Person 42 mal 8 gleich 3,36 Ztr. zu.
Der Preis ist seitens der Lebensmittelkommission frei Klein-
bahn- oder Staatsbahnhof auf 7,50 Mark pro Ztr. festgesetzt
worden.

Die Belieferung erfolgt zunächst mit 2 Zentnern pro
Kopf und danach mit dem Rest von noch 1,36 Zentner.

Die Nummerausgabe und Bezahlung erfolgt bei Herrn
Sekretär Mey in folgender Reihenfolge:

Brunnenstraße, am Montag, den 7. Okt. von 8—10 Uhr

Burg, Charlotten- „ 10—12 „

„ Dachshausenstraße, „ 10—12 „

Emser, Goller, u. „ 10—12 „

Friedrichstraße, am Dienstag, den 8. Okt. von 8—10 „

Gartenstraße, Bahnhofs- „ 10—12 „

„ Hammelstraße, „ 10—12 „

Karlstraße u. Ker- „ 10—12 „

Lehrerstraße, am Mittwoch, den 9. Okt. von 8—10 „

„ Zahnmeierstraße, „ 10—12 „

Königsstraße, Marktplatz, Marksburg, „ 10—12 „

Rennweg, Reugasse und „ 10—12 „

Oberstraße am Donnerstag, den 10. Okt. von 8—10 „

Oderstraße, Rathaus- u. „ 10—12 „

Rheinstr., Hofgasse, „ 10—12 „

Schloß, Schulstr., Schützen- u. „ 10—12 „

„ Sommergasse, am Freitag, den 11. Okt. von 8—10 „

„ Sonnen- u. Stumpfengasse, „ 10—12 „

„ Unteracker- u. Untermarktstraße, „ 10—12 „

„ Wilhelmstr. u. Hönigsberg, „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „

„ „ „ „ „ 10—12 „